



„Volles Programm“ an der „offenen“ TH Mittelhessen

FRIEDBERG (red). „Die Technische Hochschule Mittelhessen ist eine offene Hochschule. Wir wollen, dass die Menschen in der Region wissen, was hinter unseren Mauern geschieht.“ Das ist für TH-Präsident Günther Grabatin das Hauptmotiv, erstmals einen „Tag der Hochschule“ in Friedberg anzubieten. Unter dem Motto „Wissen was geht!“ präsentiert sich die THM am Samstag, 23. Juni, von 11 bis 17 Uhr auf dem Campus an der Wilhelm-Leuschner-Straße.

Auf dem Mitmachparcours des Zentrums für blinde und sehbehinderte Studierende werden mithilfe verschiedener Simulationsbrillen Alltagssituationen Behinderter für jeden Besucher sinnlich erfahrbar. Eine schwebende Metallkugel gehört ebenso zum Programm wie das Rubenssche Flammenrohr und der Kerbschlag-Biegeversuch. Im Labor für Werkzeugmaschinen kann man beim Hochgeschwindigkeitsfräsen von Schlüsselanhängern zusehen. Und im Telekommunikationslabor lässt sich das Funktionsspektrum einer Kaffeemaschine bestaunen, die an moderne Kommunikationsnetze angeschlossen ist. Ein Simulator steht bereit, mit dem Hobbypiloten eine Straßenbahn durch die Frankfurter Innenstadt steuern können. Fahrassistenzsysteme zeigen, wie Autos selbständig einparken oder Hindernissen auf der Fahrbahn ausweichen. Die Kindervorlesung „Von der Muschel zum Euro“ erklärt Geschichte und Funktionen des Geldes für Acht- bis Vierzehnjährige.

Auch Ehemalige sind willkommen und treffen am Alumnistand vielleicht frühere Kommilitonen. Für Studieninteressierte bietet die TH halbstündige Vorträge zu den einzelnen Studiengängen. An den Beratungsständen auf dem Campus gibt es auch Antworten auf knifflige Fragen zum Studium. Und ein Bühnenprogramm unterhält die Gäste mit Musik und Tanzvorführungen.

Fast 100 Programmpunkte sind in der 32-seitigen Broschüre zum Tag der Hochschule beschrieben, die im Internet unter www.tagderhochschule.de abrufbar ist.

Mensa-Menü

Große Mensa:

1. Hoki-filet „India“ mit Kokos-Curry-Sauce und Schalottenreis (2,90 Euro).
2. Vegetarisch: Dampfnudel mit Himbeer-Sahne-Sauce und Zimtucker (2,20 Euro).
3. Gemüseteller mit verschiedenen Stärkebeilagen und Saucen (1,80 Euro).

Suppenstation:

Ungarische Gulaschuppe mit Brötchen (1,90 Euro) sowie Gemüsecremesuppe (0,50 Euro).

„Landesvater“ hüben und „Feind“ drüben

JLU-Historiker Hans-Jürgen Bömelburg legt tiefgründige Studie über „Friedrich II. zwischen Polen und Deutschland“ vor

Von Heidrun Helwig

GIESSEN. Der „Alte Fritz“ gilt als volksnaher Monarch. Als sparsam, bescheiden und tolerant. Als „Landesvater“ und „Erster Diener des Staates“. Und natürlich auch als „roi philosophe“, als „königlicher Philosoph“. Zumindest diesseits von Oder und Neiße. Ganz anders nämlich wird Friedrich II. im benachbarten Polen gesehen. Jenseits der Grenzflüsse gilt der preußische König als gnadenloser Machtpolitiker. Als „einer der maßgeblichen Verursacher des Untergangs Polens“. Als derjenige, „der das deutsch-polnische Verhältnis vergiftet hat“. Genau dieser ganz gegensätzlichen Wahrnehmung der Person und des Wirkens Friedrichs des Großen geht der Gießener Historiker Prof. Hans-Jürgen Bömelburg in seiner klugen und auf profunder Quellenkenntnis basierenden Studie „Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen. Ereignis- und Erinnerungsgeschichte“ nach.

Fest steht: Schon als junger Mann hat Friedrich II. (1712 bis 1786) intensiv an seinem eigenen Ruhm gearbeitet. Und an seiner Öffentlichkeitswirkung. Diese für die Nachwelt „ungeheuer erfolgreiche Selbstinszenierung“ zeigt ihn als pflichtbewussten und verständnisvollen Herrscher, der die einfachen Untertanen schützt und selbst auf Prunk und Reichtum verzichtet. Zudem natürlich auch als genialen Militärführer, allerdings wird darauf seit Ende des Zweiten Weltkrieges kaum mehr Bezug genommen. Ansonsten aber ist der „traditionelle Kanon in der deutschen Friedrich-Rezeption tief verankert“, konstatiert Hans-Jürgen Bömelburg. Dabei ist durchaus bekannt, dass Friedrich bereits 1752 notierte, man müsse Polen „wie eine Artischocke“ nach und nach zerlegen und „verzehren“. Dass er durch groß angelegte Münzfälschungen die polnischen Staatsfinanzen



Profunder Quellenkenner: Osteuropa-Experte Hans-Jürgen Bömelburg. Foto: Möller

nachhaltig schädigte. Und dass Polen nach drei Teilungen durch Preußen, Österreich und Russland bis 1918 ganz von der politischen Landkarte verschwand. Deshalb ist es angesichts der schier unüberschaubaren Flut an Veröffentlichungen zu Friedrich II., zu denen sich angesichts des 300. Geburtstages des Monarchen in diesem Jahr noch eine beachtliche Anzahl mehr oder weniger bedeutender Neuerscheinungen gesellt, geradezu verblüffend, dass der Aspekt „Friedrich II. und Polen“ dabei allenfalls am Rande oder gar nicht berücksichtigt wird. „Im deutschen Friedrich-Bild spielt die Bedeutung des Monarchen für Polen keinerlei Rolle“, stellt der Professor für Osteuropäische Geschichte an der Justus-Liebig-Universität (JLU) folglich im Vorwort seiner tiefgründigen Studie fest. „Keine der bedeutenderen Friedrich-Biographien der letzten zwanzig Jahre widmet seinem Verhältnis zu Polen auch nur ein eigenes Kapitel.“ Dabei liegen die Territorien der preußischen Monarchie aus den Zeiten Friedrichs II. „heute zu circa 70 Prozent in Polen, das heißt, Polen ist zu einem erheblichen Teil zum Erben zumindest der baulichen Überreste Preußens geworden“. Dabei sprachen 40 Prozent der preußischen Bevölkerung Polnisch. Und dabei war Warschau die zweitgrößte Stadt des preußischen Staates.

Die grundlegende Untersuchung des Osteuropa-Experten, der viele Jahre am Deutschen Historischen Institut in Warschau tätig war, gliedert sich in zwei Teile. Zunächst gibt Hans-Jürgen Bömelburg einen ereignisgeschichtlichen Überblick über die Beziehungen Friedrichs II. zu Polen. Und zeigt nachdrücklich, dass der junge Prinz bereits in seiner Kindheit und Jugend „mit einer großen Zahl an polnischen Bezügen und Erinnerungen“ umgeben war. Doch während seine Vorfahren ein gutes Verhältnis zum östlichen Nachbarn pflegten, prägten die frühen Aufenthalte am Dresdener Hof – der sächsische Kurfürst war gleichzeitig König von Polen – seine negative Einstellung. Und schon als Kronprinz hat er über die territoriale Erweiterung Preußens auf Kosten Polens nachgedacht. Vor allem auch, um das Territorium zu konsolidieren und einen einheitlichen Verkehrsraum zwischen Berlin und Memel zu schaffen. Das aggressive militärische Vorgehen, das „Alles-oder-Nichts-Denken“, beruht aber auch auf materiellen Interessen, wengleich Friedrich die erste Teilung Polens im Jahr 1772 entschieden als „Zivilisierungsmission“ rechtfertigt. Schließlich seien die Polen „unzivilisierte Eingeborene“, „Irokesen“ und „Huronen“, denen es die „europäische Zivilisation“ zu bringen gelte. Obendrein etablierte der Preußenkönig die extrem abwertende Ste-



reotype der „polnischen Wirtschaft“ als Synonym für Misswirtschaft und Unordnung. Das zunehmend „negative Polenbild“ des Monarchen wertet Bömelburg als „Eskalation“, die er mit durchaus drastischen Zitaten untermauert. Da charakterisiert Friedrich II. 1773 die Polen als „täpfer in der Sicherheit und feige in der Gefahr“ oder als „unverständiges Volk“, das „tief in Barbarei und Dummheit liegt“. Zwar hegte der Preußenkönig keine persönliche Abneigung gegen einzelne – gebildete – Polen. Gleichwohl schuf er „hier ein Negativklischee mit Übergängen zu einem veritablen Feindbild, das weitreichende Folgen für die preußische Traditionsbildung des 19. Jahrhunderts und für die Festsetzung von langlebigen Stereotypen hatte, die die deutsch-polnische Nachbarschaft bis ins 20. Jahrhundert hinein belasten sollte“, betont Bömelburg.

Unmittelbar nach dem Tod Friedrichs II. zeigte sich aber zunächst, dass er wohl auch in Polen „Verehrer“ hatte. Denn parallel zu den zahlreichen Publikationen im Reich gab es 1786 auch sehr schnell „polnisch-sprachige Veröffentlichungen, die den Kult um den verstorbenen Herrscher pflegten“. Zudem positiv gehaltene Anekdotensammlungen. Die erste nachhaltige negative und vor allem durch die anschließende Rezeption folgenreiche Kritik legte

der Reformpolitiker Stanislaw Staszic mit „Warnungen für Polen“ im Jahr 1790 vor. Darin brandmarkt er den Preußenkönig als „geschworenen Gegner Polens“. Damit beginnt der weitaus umfassendere zweite

Teil, der sich mit der Erinnerungsgeschichtlichen Wirkung Friedrichs II. beschäftigt. Während Staszic „im späten 19. und 20. Jahrhundert zu einem Referenzautor für das kritische Friedrich-Bild in Polen wurde“, wird spiegelbildlich der Preußenkönig in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem Referenzautor für die Abwertung alles Polnischen. Und je positiver der „Alte Fritz“ diesseits von Oder und Neiße beurteilt und dargestellt wird, desto negativer fällt das Verdikt jenseits der Grenze aus. „Die allein auf den deutschen Sprachgebrauch fixierte, über weite Strecken nationalistisch und gegenwärtig kulturalistisch gewendete deutsche Friedrich-Wahrnehmung und die polnische Wahrnehmung Friedrichs II. als ‚Feind‘ der Polen und der polnischen Staatlichkeit stehen seit der Wende zum 19. Jahrhundert in einer Wechselwirkung zueinander“, lautet deshalb die zentrale These von Hans-Jürgen Bömelburg. Zumindest in Polen nämlich werden die deutschen Darstellungen und Debatten um den Preußenkönig intensiv rezipiert. Folglich entfalten sich in dem Maße, in dem sich in Deutschland ein kritisches und stärker plurales Friedrich-Bild durchsetzt, „auch Grautöne und Nuancen“ in der polnischen Wahrnehmung. Der Gießener Historiker plädiert dafür, dass Preußen in Forschung und Öffentlichkeit auf beiden Seiten deutlich stärker als „deutsch-polnisches Konglomerat“ in den Mittelpunkt rückt. Dass „die Traditionen um die Herrscherpersönlichkeit ganz bewusst als gemeinsames Erbe aufgefasst werden“. Und als gemeinsame Verantwortung auch für das bauliche Erbe des friederizianischen Staates. Das wiederum bietet die Chance für „eine Europäisierung des deutschen Friedrich-Bildes“. Und dafür hat Hans-Jürgen Bömelburg mit seiner lesenswerten Studie eine beachtliche Grundlage geschaffen.

Hans-Jürgen Bömelburg: *Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen. Ereignis- und Erinnerungsgeschichte. Unter Mitarbeit von Matthias Barelkowski. Kröner-Verlag, Stuttgart 2011. 22,90 Euro.*

„Hasardeur, der von Jugend an Lust am Risiko empfunden hat“

Jubiläumsausstellung „Friederisiko“ entlarvt Selbstinszenierung des Preußenkönigs – DHM thematisiert Rezeption in Polen allenfalls schemenhaft

BERLIN (hh). Das prächtige Neue Palais ist der größte Schlossbau Friedrichs des Großen. Mit glanzvollen Salons und Apartments. Nach dem Siebenjährigen Krieg von 1763 bis 1769 errichtet als Denkmal des militärischen Triumphs und des persönlichen Ruhmes. Dabei scheint das prunkvolle Repräsentationsgebäude in Potsdam dem weitverbreiteten Bild des sparsamen „Alten Fritz“ allerdings zu widersprechen. Und deshalb passt es geradezu vortrefflich, genau dort die große Jubiläumsausstellung zum 300. Geburtstag des Preußenkönigs zu präsentieren. Schließlich entlarvt „Friederisiko“ nicht nur die Selbstinszenierung des Monarchen. Zugleich nämlich wird der Ausstellungsort selbst zum Ausstellungsobjekt, auch wenn es in den schmalen Gängen bisweilen doch reichlich eng ist, falls Gruppen und Einzelbesucher etwas länger vor einem Exponat oder in einem der zum Teil erstmals geöffneten Räume verweilen möchten.

Der von der „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten“ gewählte Titel mag auf den ersten Blick verwirren, benennt aber einen wesentlichen Charakterzug des Königs. Denn Friedrich war auch ein „Ha-

sardeur, der von Jugend an die Lust am Risiko empfunden hat“, sagt der Gießener Historiker Prof. Hans-Jürgen Bömelburg. Doch nicht nur mit diesem Aspekt will die Ausstellung noch bis zum 28. Oktober ein neues Friedrich-Bild vermitteln. Gezeigt wird nämlich auch der verschwenderische Monarch, anschaulich decouviert durch die Gegenüberstellung der „Schatullrechnungen“ – der privaten Kontoauszüge. Gerade für Obst zu jeder Jahreszeit hatte der „Alte Fritz“ eine große Leidenschaft. Koste es, was es wolle.

Insgesamt elf Themen werden in den über 70 Sälen des Neuen Palais vorgestellt, das zwölfte Kapitel widmet sich der Gartenausstellung im Park. Dabei folgt „Friederisiko“ jedoch keinem vorgegebenen Rundgang. Das wiederum lässt bisweilen ratlos dreinblickende Besucher nach den noch nicht besichtigten Abteilungen suchen. Im umfangreichen Kapitel „Europa und die Welt“ werden auch die „Polenpolitik“ und die „Polnischen Begegnungen“ beleuchtet. „Das ist sehr positiv an der Ausstellung im Neuen Palais“, sagt Hans-Jürgen Bömelburg. Auch, dass „der prunkvolle Friedrich“

überdeutlich gezeigt wird. Allerdings spart „Friederisiko“ die Rezeption der Person und des Wirkens des Preußenkönigs komplett aus. Der widmet sich schließlich noch bis zum 28. August das Deutsche Historische Museum (DHM) „Unter den Linden“ in Berlin mit der Ausstellung „Friedrich der Große – verehrt, verklärt, verdammt“. Und damit greifen diese beiden großen Schauen geradezu spiegelbildlich den methodischen Ansatz von Bömelburgs überzeugender Untersuchung „Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen“ auf. Denn darin wird in zwei Teilen eben auch „Ereignis- und Erinnerungsgeschichte“ analysiert.

Das letzte Hemd

Jedoch mit dem Unterschied, dass im DHM die Rezeption des Monarchen in Polen nur schemenhaft thematisiert wird. Für den Osteuropa-Experten wenig nachvollziehbar. Denn damit werde wiederum „das traditionelle Preußenbild“ vermittelt. Mit der Totenmaske und dem „letzten Hemd des großen Preußenkönigs“ samt

monarchischen Blutflecken als Ausgangspunkt spürt die Ausstellung in 13 thematisch gestalteten Räumen der Wirkung und dem Nachleben Friedrichs des Großen in Kunst, Politik und Geschichtsschreibung nach. Und erzählt dabei von den ganz unterschiedlichen ideologischen Inbesitznahmen und Deutungen des „Alten Fritz“. Im Vormärz sahen Liberale in ihm den aufgeklärten Herrscher, Konservative dagegen die Verkörperung preußischer Tugenden. Im Kaiserreich zur deutschen National-Ikone avanciert, galt er in der Weimarer Republik als Vertreter alter Werte und fester Ordnung. Und die Nationalsozialisten schließlich stilisierten ihn zum unbeugsamen Schlachtensieger. Propagandaminister Joseph Goebbels erklärte Friedrich II. gar selbst zum „Nationalsozialisten“. Zumal der König und seine Armee zum Inbegriff für „Durchhaltewillen, Vaterlandsverteidigung und Opferbereitschaft“ wurden. Vor der deutschen Niederlage als Vorbild verehrt und gefeiert, wird er nach dem Zusammenbruch dann schon bald als Kriegstreiber verbannt. Inzwischen jedoch sind längst die kulturellen Aspekte in den Vordergrund der Friedrich-

Wahrnehmung gerückt. Die Ausstellung zeigt vor allem aber auch die Präsenz des Preußenkönigs im Alltagsleben. In Wohnzimmer-Vitrinen und im Kinderzimmer, an Litfasssäulen und auf Werbeplakaten lässt sich bestaunen, wie Friedrich II. zum Helden von Abenteuerromanen und Comics mutiert, zur Spielfigur und zum Satirestar, zur Werbe-Ikone für Alkohol und Tabak und schließlich gar zum plüschigen Teddybär. Natürlich gibt es in den Museumshops beider Ausstellungen reichlich neue sowie neu aufgelegte Friedrich-Literatur. Und obendrein Devotionalien aller Art: Fingerhüte und Manschettenknöpfe, Porzellan-Büsten und Zinnfiguren, Kaffeetassen und Ausstechformen. Ohnehin ist der 300. Geburtstag des Preußenkönigs in Berlin und Brandenburg ein multimediales und touristisches Ereignis, denn auf der Jubiläumsagenda stehen neben vielem anderen ein Musical, Theaterstücke, Flötenkonzerte und Musikfestspiele sowie ein Kartoffel-Fest.

Weitere Infos im Internet: www.friederisiko.de, www.dhm.de, <http://friedrich300.eu>